

LD



Republik Moldau:
Das erste Gemeindehaus

Russland:
Drama in drei Akten

DNK/LWB:
Ungarische Kirche gibt Sprachunterricht

Italien:
Die ELKI gestern und morgen

Lutherischer Dienst
60. Jahrgang, 2024 Heft 2

Zeitschrift des Martin-Luther-Bundes in Zusammenarbeit mit dem DNK/LWB



Zum Geleit

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Schwestern und Brüder,

Umbrüche, Veränderungen schaffen leicht Unruhe in den Herzen der Menschen. Im politischen Leben zerbrechen Regierungen, Wahlen führen nicht zu den erhofften Ergebnissen, der Krieg in Gaza, um Israel herum und im Libanon scheint kein Ende zu finden, der inzwischen bald drei Jahre dauernde Krieg Russlands gegen und in der Ukraine wurde anfangs als Zeitenwende benannt, dauert aber immer noch an.

Einen ganz anderen Umbruch, eine ganz andere Zeitenwende erleben wir als Christenheit, Kirche und Gemeinde jedes Jahr



von neuem. Der Umbruch vom Ende des Kirchenjahres mit der Erinnerung an die Verantwortung jedes Menschen vor Gottes Gericht, an die Möglichkeit der Buße und Umkehr und an die Erwartung der Ewigkeit Gottes mit einem neuen Himmel und einer neuen Erde verbinden sich im darauf folgenden Advent erneut mit der Erwartung des Kommens Gottes in Christus.

In dieser christlich verstandenen Zeit des Umbruchs erreicht Sie diese neue Aufgabe des »Lutherischen Dienstes«. Sie können wieder teilhaben und Anteil nehmen nicht nur am Dienst und der Verkündigung

der kleinen lutherischen Gemeinden und Kirchen weltweit, sondern auch an deren Herausforderungen und Nöten. Neben manchem Leid stehen durch Gottes Gnade auch manche Freuden.

Zur Freude gehört der Bericht über das erste eigene Gemeindehaus für die kleine lutherische Kirche in der Republik Moldau. Der weitere Blick auf das zurückliegende halbe Jahr führt zu unvorhergesehenen Umständen in St. Petersburg. In der Ukraine ist eine durch Beschuss zerstörte Kirche zu beklagen. An anderem Ort blieben Kirchengebäude und eine kleiner gewordene Gemeinde unter den schwierigen politischen Umständen nach der Eroberung durch Russland bis jetzt bewahrt.

Ermutigend und frohen Mutes ist das Interview mit der Schatzmeisterin der kleinen lutherischen Kirche in Litauen. Ebenso der Blick auf das 75-jährige Jubiläum der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien. Zu Ungarn können Sie auf einen Blick das tatkräftige Engagement einer Diasporagemeinde kennenlernen.

Zu den Freuden gehört auch noch der erneut in der Lutherstadt Wittenberg durchgeführte Sommersprachkurs Deutsch für Gäste aus den Diasporakirchen, zu dem u. a. auch Teilnehmerinnen aus der Ukraine und Russland kommen konnten.

So wünsche ich Ihnen zum Abschluss dieses Kirchenjahres und zur Adventszeit mit Gottes Segen und Geleit viel Freude, Ermutung und Anregung bei der Lektüre.

Vielen Dank für Ihre Gebete, Ihre Hilfe und für alle Unterstützung.

Mit besten Grüßen,
Ihr

Pfarrer Michael Hübner

Inhalt

Das erste Gemeindehaus in Moldau . . .	3
Drama in drei Akten. Unvorhergesehenes Dienstende in St. Petersburg	7
Smiiivka und Berdjansk: Gemeinden zwischen den Fronten	8
Treffen des Bischofsrates in Bischkek . .	11
Aus dem Lutherischen Weltbund: Kirche gibt Sprachunterricht für Kinder	13
Litauen: In schwierigen Zeiten den Glauben bewahren	14
Anna Krauss als Direktorin des LWB- Zentrums Wittenberg eingeführt	16
Gemeindeleben in der Diaspora – so funktioniert's!	17
Die ELKI – gestern. Und morgen?	18
Nachrichten	20
Impressum	23

Wir sind nicht allein ...

Weltweit leben evangelisch-lutherische Christen als Minderheit zerstreut zwischen Menschen mit anderen Religionen und Menschen, für die der Glaube keine Bedeutung mehr hat. Der Martin-Luther-Bund hilft mit seinen Projekten, dass diese Kirchen in der Diaspora ihren Glauben leben und weitergeben können. Wir helfen transparent, einfach und sehr persönlich. Spenden bitte an

IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04
SWIFT-BIC: BYLA DE M1 ERH.

Selbstverständlich erhalten Sie eine
Zuwendungsbescheinigung.

Zum **Titelbild**: Bălți/Moldau: Kinderarbeit endlich im eigenen Gemeindehaus

Das erste Gemeindehaus in Moldau



von Michael Hübner

Klein ist die »Lutherische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Republik Moldau«, sogar sehr klein. Sie zählt nur wenige hundert Mitglieder, zeigt aber eine erstaunliche Stabilität – dank des Engagements des Pfarrehepaars Valentin und Anna Drăgan. Seit mehr als drei Jahrzehnten ist diese Kirche vor Ort aktiv und seit dem 15. Oktober 2016 auch als synodal und bischöflich verfasste Kirche beim Staat registriert. Die Kirche gehört seit einigen Jahren

auch zum Bund Evangelisch-Lutherischer Kirchen in der Region Osteuropa und Mittelasien (früher auf Deutsch: ELKRAS) und ist damit eingebunden in deren helfende und visitorische Struktur, wie auch in die Kirchengemeinschaft des Lutherischen Weltbundes (LWB) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen (GEKE).

Die Kirche engagiert sich stark bei der Kinder- und Jugendarbeit, im diakonischen Bereich, auch bei der Arbeit mit Geflüch-

teten aus der Ukraine. Sie nimmt daneben kulturelle Arbeit wahr (als deutsche Gesellschaft »Einigkeit«), veranstaltet in der Öffentlichkeit Sommerfeste und Musik- und Sprachwettbewerbe.

Die Kirche steht in der Tradition der russlanddeutschen Kirchlichkeit, die im Land durch Besiedlung bereits seit dem 19. Jahrhundert bestand. Sie war allen Wechselfällen vor allem der sowjetischen Geschichte mit ihren Zerstörungen ausge-



Die Synodalen der »Lutherischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Republik Moldau«

setzt. Sprachlich wird neben Moldauisch auch Russisch genutzt.

Die folgenden Zeilen im Anschluss an einen Besuch bei den Gemeinden und der Synode der Kirche im Mai 2024 geben Einblick in die Vielfalt ihrer Arbeit und ihres Zeugnisses:

Bisher hatte die lutherische Kirche in der Republik Moldau (früher oft nur »Moldawien« genannt) als feste Adresse nur eine Wohnung im Halbkeller in der Hauptstadt Chişinău. Sie bietet einen Raum für den Gottesdienst, der auch für die Gemeindegarbeit genutzt wird, eine Küche, einen kleinen Lagerraum, ein Büro.

Eine größere Gemeinde versammelt sich in der Stadt Bălţi (Belzy), 130 km nördlich von Chişinău. Lange Zeit musste dort kostspielig für den Gottesdienst immer ein Raum angemietet werden.

Dieses Jahr konnte die Gemeinde ein kleines Gemeindehaus erwerben, dank einer Kollekte, die die Mitgliedsvereine

des Martin-Luther-Bundes im Bereich der Nordkirche einwerben konnten.

Die Gemeinde in Bălţi hat nun neben einem Gottesdienstraum auch noch weitere Räume für ihre Arbeit, die neben der Arbeit mit Kindern auch Geflüchtete aus der Ukraine mit einbezieht. Neuestes Projekt ist ein »Computerkompetenztraining für Menschen im dritten Lebensalter«, wobei bei der Zielgruppe 30 Prozent der Plätze für Flüchtlinge aus der Ukraine zur Verfügung gestellt werden sollen.

Letztes Jahr haben zwei Jugendliche, die lange die Kinderarbeit besucht hatten, aus eigenem Antrieb um die Konfirmation gebeten. Der Jüngere liest inzwischen beim Sonntagsgottesdienst in Bălţi eine Lesepredigt, wenn der Pfarrer nicht kommen kann.

Die Synode Anfang Mai in Chişinău bot Gelegenheit, die Jahresplanung der Kirche vorzustellen und zu verabreden. Da gibt es eine Zusammenarbeit mit einem Kindersportzentrum in der Nähe der Ge-

meindewohnung, bei dem auch Kinder mit psychischen Herausforderungen mit betreut werden. Humanitäre Hilfe kommt immer wieder per LKW aus Deutschland, darunter gebrauchte Computer für Schulen und Schulmöbel. Das erfordert von der Gemeinde, insbesondere von Anna Drăgan, die Organisation von Zoll- und Frachtfomalitäten.

Bei der Hilfe für Geflüchtete aus der Ukraine in Bălţi und in Chişinău haben neben dem MLB das Gustav-Adolf-Werk und zuletzt vor allem die Diakonie Mülheim an der Ruhr geholfen. Helfer und Helferinnen aus den Gemeinden organisieren die Verteilung und gemeinschaftlichen Unternehmungen.

Zweimal monatlich sammelt sich die Kinder- und Jugendgruppe, zehn bis zwanzig Jungen und Mädchen, um gemeinsam zu basteln, zu singen und biblische Geschichten zu hören. An einem fünftägigen Sommerlager mit Spielen, Wandern, Thea-



Stolz präsentiert eine Gewinnerin beim Wettbewerb der »Einigkeit« ihre Urkunde und ihren Preis. Links Anna Drăgan.

Unten: Genauso stolz präsentiert eine Teilnehmerin der Kindergruppe der Gemeinde ihr Werk.

ter, Singen, biblischen Themen und Wettbewerben nahmen bis zu 70 Kinder teil, u. a. auch aus ärmeren Familien.

Im Laufe eines Jahres werde drei größere, eher kulturelle Veranstaltungen geplant und vorbereitet. Hier tritt die von der Kirche mitgetragene deutsche Gesellschaft »Einigkeit« als einer der Gastgeber auf. Die größte Herausforderung ist immer, geeignete Räume zu finden. Für die Lese-, Gesangs- und Musikwettbewerbe mit kulturellem Bezug zu Deutschland und zur deutschen Sprache kann oft die deutsche Bibliothek in Chişinău genutzt werden. An der Durchführung beteiligt sich dann auch die deutsche Botschaft. Höhepunkt war in den letzten Jahren der Gesangsvortrag zu »Es kommt ein Schiff geladen« im Großen Saal der Nationalbibliothek von Moldau. Für die oft jüngeren Teilnehmenden gibt es Urkunden und kleine Geschenke.

Veranstaltet wird außerdem ein großer Jahrmarkt mit allen »deutsch« konnotierten Gruppen. Da gibt es Trachten, Strudelbacken, eine freundlich präsentende Kirche, die auf ihre historischen Wur-

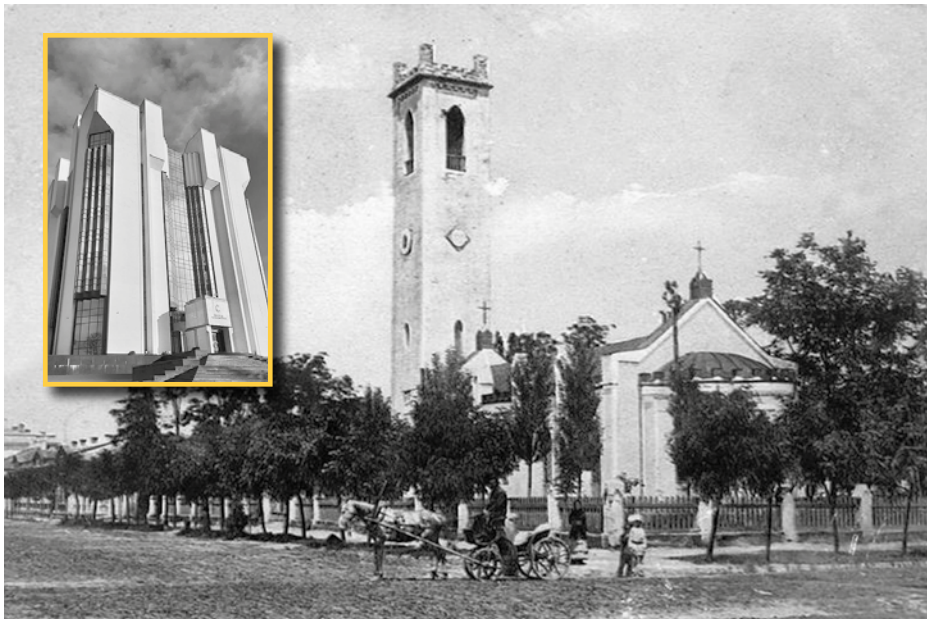
zeln im Deutschsprachigen und bei der Reformation Luthers zeigt. Neben dem Bürgermeister lassen sich hier auch politische Vertreter sehen. Dieser Jahrmarkt zieht bis zu 3000 Besucher und Besucherinnen an! Und der große Verkauf bei diesem Jahrmarkt trägt auch ein wenig zur Selbstfinanzierung bei.

Es bestehen auch Kontakte zum Bessarabiendeutschen Verein (in den im Jahr 2006 das Kirchliche Hilfskomitee aufgegangen ist). Die kleine Kirche in Moldau nimmt bewusst das historische und kirchliche Erbe dieser deutschen Zuwanderer mit auf, die im 19. Jahrhundert über die Donau oder über Polen dorthin kamen und die als Gruppe im Zweiten Weltkrieg der Umsiedlung, Flucht, Vertreibung und Zerstreuung anheim fiel. Auf Einladung der Bessarabiendeutschen in Deutschland konnte das Pfarrersehepaar Drăgan im Juni 2024 an den »Christlichen Begegnungstagen«, einem regionalen Kirchentag der evangelischen Kirchen in Mittel- und Osteuropa in Frankfurt an der Oder, teilnehmen und die Arbeit der Kirche präsentieren.

Bereits zum vierten Mal soll auch 2024 wieder der Martinstag mit Konzert und Umzug stattfinden. Im letzten Jahr waren hier auch Kulturschaffende und Vertreter aus Polen und Belarus mit dabei.

Zur Kirche gehört eigentlich noch eine dritte Gemeinde in Bender (Bendery)





Wo von 1838 bis 1960 in Chişinău die lutherische Kirche St. Nikolai stand, befindet sich heute der Präsidentenpalast.

gleich an und hinter der Grenze zu der 1992 abgespaltenen und international nicht als Staat anerkannten Region Transnistrien. Regelmäßige Gottesdienste finden dort zwar nicht mehr statt, da die Kosten für die Anmietung eines Raumes zu hoch sind, aber der Pfarrer besucht die Gemeindeglieder regelmäßig, und diese Gemeinde ist bei der Synode der Gesamtkirche vertreten. Die Synodale aus Bender berichtete von dem bürokratischen Aufwand, dem enormen Papierkrieg, um humanitäre Hilfe, vor allem gut erhaltene Schulmöbel und Schulmaterial, in die ärmeren Bezirke dieser Region zu bringen. Doch auch dorthin reicht das sozial-diakonische Engagement der Kirche – trotz der bescheidenen Möglichkeiten.

Sehnlichster Wunsch der Kirche ist, in der Hauptstadt endlich wieder einen angemessenen Platz für die Gemeinde zu finden. Denn an der Stelle der früheren, 1838 erbauten lutherischen Kirche St. Nikolai steht heute der Präsidentenpalast. Die Kirche wurde in sowjetischen Zeiten enteignet und schließlich im Jahr 1960 auf

Veranlassung der kommunistischen Behörden abgerissen.

Seit vielen Jahren bemüht sich die Kirche in Chişinău um die Rückgabe eines Grundstücks, um ein geeignetes Gebäude oder eine entsprechende Kompensation, u. a. mit Hilfe des LWB. Der bisherige Visitator der Kirche aus dem Bund der Evangelisch-Lutherischen Kirchen (Erzbischof Novgorodov aus Kasachstan) schrieb bereits vor Ausbruch der COVID-19-Pandemie Briefe an die Regierung – bisher ohne Erfolg. Die Bitte wurde aufgegriffen, vom Justizministerium an die Liegenschaftsverwaltung und von dort weiter an die Stadtverwaltung verwiesen und bis zur Vorlage neuer Gesichtspunkte zu den Akten gelegt.

Es gibt bisher kein Restitutionsgesetz in der Republik Moldau. Die bisherigen Rückgaben vor allem an die kirchenslawisch-/russischsprachig geprägte orthodoxe Kirche oder an die rumänisch-/moldauischsprachige orthodoxe Kirche geschahen zum Teil unter aufregenden Umständen und lösten seinerzeit heftige öffentliche Debatten aus.

Zurzeit wird versucht, dem Anliegen neuen Schwung zu geben – mit Unterstützungsschreiben an die Präsidentin der Republik Moldau. Einer kam bisher von Anne Burghardt, der Generalsekretärin des LWB, ein weiterer von der Auslandsbischofin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Petra Bosse-Huber.

Die kleine lutherische Kirche in der Republik Moldau braucht und freut sich über Besuch. Sie braucht und sucht aber auch Gemeinschaft nicht nur in der Nachbarschaft, sondern im ganzen östlichen Europa. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine und seine Bevölkerung hat zu einer starken Entfremdung gegenüber der russischen Sprache geführt. Aber selbst Rumänien, zu dem sprachlich Brücken bestehen, ist weit. Zu den lutherischen Gemeinden und deren Kirche in Siebenbürgen dauert die Fahrt von Chişinău sieben bis acht Stunden, viel länger als nach Odessa in der Ukraine.

Wenn mit Gottes Gnade diese kleine evangelisch-lutherische Kirche ihre Arbeit weiter entfalten kann, wird die Brückenbauende Vermittlung zwischen den verschiedenen Sprachen und Kulturen mit Gottes Hilfe ihr besonderer Auftrag und ihre besondere Gabe werden. Gott gebe es!



Drama in drei Akten

Unvorhergesehenes Dienstende in St. Petersburg

Ende September 2024 berichtete die Kanzlei der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands in St. Petersburg, **Michael Schwarzkopf**, Propst der Nordwestprovinz und Pastor der Gemeinde St. Anna und St. Peter in St. Petersburg, habe Ende September seinen Dienst in Russland beendet und sei nach Deutschland zurückgekehrt. Aufgrund »unvorhergesehener Umstände« im Zusammenhang mit den Migrationsgesetzen habe er das Land drei Monate früher als geplant verlassen müssen.

Die »unvorhergesehen Umstände« hatten in der davor liegenden Woche viel Aufmerksamkeit erregt, zumeist online bei den russischen Medien, aber auch bis nach Deutschland bei den Onlineausgaben von »Der Spiegel«, »Zeit« und »Bild«.

Hier finden Sie eine Dokumentation entlang der zusammengefassten Meldungen des Petersburger Online-Nachrichten-Portals *fontanka.ru*, das auch den anderen Medien als Hauptinformationsquelle diente: Dort erschien die Geschichte fast wie ein Drama in drei Akten innerhalb weniger Tage, an das sich medial, in Kommentaren und weiteren Berichten eine Vielzahl von Vermutungen und Bewertungen anschlos-

sen. Hier sollen einige redaktionelle Anmerkungen wichtige Akzente hervorheben.

Zur Information vorab: Michael Schwarzkopf war seit 2013 Pfarrer an der Petrikirche, außerdem Propst, d. h. leitender Pfarrer, der Nordwestlichen Propstei der Evangelisch-Lutherischen Kirche im europäischen Russland (zu der St. Peters-

burg, Archangelsk und Veliki Novgorod gehören).

Er wurde in Thüringen geboren und wuchs in der DDR auf. Nach dem Studium der Mathematik wurde er Computerprogrammierer. In den 1990er Jahren studierte er Theologie in Berlin, Jerusalem und Heidelberg. Im Jahr 2000 wurde er Vikar und



Seit kurzem nicht mehr der Arbeitsplatz von Propst Schwarzkopf: die Petrikirche in St. Petersburg.

Smiivka und Berdjansk: Gemeinden zwischen den Fronten

Mitte des Jahres wurde die Ende des 19. Jahrhunderts erbaute lutherische Peter-und-Paul-Kirche in Smiivka (Schlangendorf) weitgehend zerstört (s. Bild). Die letzten verbliebenen Gemeindeglieder, Familien und Bewohnerinnen mussten den Ort verlassen. Smiivka liegt im Gebiet von Cherson und war nach Kriegsbeginn von der russischen Armee besetzt worden, die sich im November 2022 aber wieder zurückzog. Seitdem gab es bereits einige Schäden durch Beschuss aus den südlichen, russisch eroberten Gebieten. Viele der ursprünglich 60 Gemeindeglieder mussten schon früher fliehen, einige Familien sind in Petrodolynske (im Hinterland von Odessa) bei den von der DELKU eingerichteten Wohnmöglichkeiten untergekommen.

Das nicht mehr bewohnte Dorf und die Ruine der Kirche liegen jetzt im »Drohnengebiet«, das nicht mehr betreten werden kann. Der Verlust schmerzt.

Smiivka liegt auf einer hohen Halbinsel am nördlichen Ufer des Dnipro (Dnepr) und ist durch tiefe Schluchten von den Hauptstraßen getrennt. Daher konnten hier die alten ukrainischen Bräuche der Boikivshchyna bewahrt werden, die sich mit den lokalen vermischten und ein ethnografisches und soziologisches Konglomerat schufen.

Mit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 erinnerte man sich an die »Schweden von Zmiiv«, die weiterhin im Dorf lebten, obwohl sie Schwedisch (bzw. Altschwedisch, das heute in Schweden nicht mehr gebräuchlich ist) sprachen. Als hier eine neue Straße gebaut wurde, besuchte das schwedische Königspaar das Dorf, wodurch Smiivka in der ganzen Ukraine bekannt wurde. Karl XVI. Gustav und seine Frau Sylvia trafen sich mit den ethnischen Schweden, von denen noch 108 im Dorf lebten.

Ihre 1885 erbaute Kirche ist heute die orthodoxe St.-Nikolaus-Kirche.

Gut erhalten geblieben ist die Erlöserkirche in Berdjansk am Asowschen Meer. Das Gebiet war bereits im März 2022 von der russischen Armee erobert worden. Viele Gemeindeglieder flohen in andere Regionen der Ukraine und bildeten weiter eine Gemeinde von Berdjansk. Der Kirche befindet sich bereits seit 1997 nach ukrainischem Recht wieder im Eigentum der Gemeinde. Nun drohte die Enteignung, sofern Gemeinde und Kirche nicht nach russischem Recht neu registriert werden.

Daher besuchten Ende September Bischof Sergej Goltsvert von der ELK ER und Pastor Rustem Nafikov von den Krim-Gemeinden die Gemeinde im Gebiet Saporoschje (ukr. Saporischschja). Am ersten Tag des Besuchs besuchten der Bischof, der Pastor und der Vorsitzende des Kirchengemeinderats die teilweise restaurierte historische Christus-Erlöser-Kirche (eingeweiht am 26. September 1903) zum Gebet.

Absprachen zwischen den Kirchen in der Ukraine und Russlands sind nicht möglich, da in der Ukraine jede Zusammenarbeit mit Institutionen, die ihren Sitz im Land des Angreifers haben, gefährlich, wenn nicht sogar ausdrücklich verboten sind. Und in Russland muss in Zustimmung zu der vor Ort neu eingeführten Gesetzgebung vorgegangen werden.

Am zweiten Tag ihres Aufenthalts war die kleine Gruppe zusammen mit dem Vorsitzenden des Kirchengemeinderats Artur Kozhevnikov Gast der Gemeinde in Melitopol, wo sie auch ein älteres Gemeindeglied zu Hause besuchten. Am letzten Tag fand im Haus der Gemeinde ein feierlicher Gottesdienst mit Abendmahl statt, bei dem Bischof Sergej Goltsvert Pastor Rustem Nafikov als Propst für die Südlichen Propstei (die bis zum Kaukasus reicht) einführte.



Die zerstörte Kirche von Smiivka (Schlangendorf) in der Ukraine

Der Engel auf der Petrikirche blickt über das nächtliche St. Petersburg.



2002 Pfarrer in Thüringen. Schwarzkopf ist verheiratet mit einer russischen Staatsangehörigen und hatte eine gültige Aufenthaltsgenehmigung für Russland.

1. Die Verhaftung

Die Überschrift bei »Fontanka« lautete am Morgen des 25. September: »Petrikirchenpfarrer wird auf Abschiebung als unerwünschte Person vorbereitet«.

Am Vortag habe die Polizei in St. Petersburg den 62-jährigen Pfarrer der Petrikirche, Michael Schwarzkopf, festgenommen. Der Pfarrer sei auf eine Dienststelle im Stadtbezirk Moskowski gebracht worden, gleichzeitig seien Dokumente für seine Abschiebung aus Russland vorbereitet worden. Die Strafverfolgungsbehörden hielten

ihn für eine unerwünschte Person. Am nächsten Tag korrigierte Fontanka die Berichterstattung: Schwarzkopf sei auf einen Anruf eines Polizisten selbst zur Polizeiwache gekommen und dort verhaftet worden.

Es bestand also (nur?) ein Verdacht, die Informationen waren unbestätigt und vorläufig. Danach war der Grund für die Festnahme, dass der Pfarrer nicht in der Wohnung wohnte, in der er offiziell gemeldet war. Nach Befragung der Nachbarn, die sinngemäß gesagt hätten, dass sie nie einen Pfarrer in der Wohnung gesehen hätten, behauptete die Polizei, dass die Wohnung nur pro forma angemeldet war.

Zunächst ging man davon aus, dass alles ordnungsgemäß ablaufen würde, aber nach einiger Zeit seien ihm Kontakte nach außen untersagt worden. Sein Anwalt sei auf die Polizeiwache gekommen, aber nicht

eingelassen worden, wie Gemeindeglieder gegenüber »Fontanka« erklärten. Erst am Morgen des nächsten Tages durfte der Anwalt zu seinem Mandanten.

2. Die Freilassung

Am Tag der ersten Meldung, dem 25. September, wurde später berichtet: Ein in St. Petersburg inhaftierter Petrikirchenvater sei vor Gericht gestellt worden. Ihm werde vorgeworfen, »rückfällig« geworden zu sein.

Pastor Michael Schwarzkopf von der Petrikirche befände sich zusammen mit seinem Anwalt und einem Dolmetscher vor dem Moskauer Bezirksgericht in St. Petersburg. Ihm drohten eine Geldstrafe und die Ausweisung.

2001 zierte die Petrikirche eine russische Briefmarke.



Die Registrierung der Anklage gegen den Pastor wurde »Fontanka« am 25. September im Gemeinsamen Pressedienst der Gerichte mitgeteilt. Schwarzkopf sei nach § 18,8, dem »traditionellen« Migranten-Paragrafen, angeklagt.

Zuvor wurde erneut berichtet, dass die Vorwürfe gegen den Pfarrer entstanden seien, weil er angeblich gar nicht am Ort der Anmeldung im Bezirk Moskowski wohnen. Nun wurde der Gesetzesverstoß etwas differenzierter darin gesehen, dass der Pastor mehr als sieben Tage in einer Wohnung an einer anderen Adresse verbracht und »der gastgebenden Partei keinen Pass und keine Migrationskarte ausgehändigt« hätte. Laut »Fontanka« gehörten beide Wohnungen der Gemeinde, und die Wohnung, in der sich der Pfarrer sieben Tage lang aufgehalten hätte, läge einfach näher an seinem Arbeitsplatz. Angehörige des Pfarrers sagten, er sei auch in der Wohnung in der Moskowski-Straße erschienen, habe dort sogar einige Reparaturen vorgenommen und seine persönlichen Gegenstände, einschließlich seiner Bibliothek, aufbewahrt.

Für Schwarzkopf erschwerend kam hinzu, dass gegen ihn bereits im Mai dieses Jahres eine Geldstrafe nach § 18 verhängt

worden sei, allerdings nach einem anderen Absatz dieses Paragraphen. Es gab damals kein Gerichtsverfahren, dem Pfarrer drohten eine Geldstrafe von bis zu 10 000 Rubeln (was etwa 100 Euro entspricht) und die Ausweisung. Wie Gemeindemitglieder, die dem Pfarrer nahe stehen, gegenüber »Fontanka« erklärten, hätte er bereits damals nach und nach seine Aufgaben abgegeben. Im November letzten Jahres wurde der Vorstandsvorsitz der Gemeinde ausgetauscht, und der Pastor plante, seinen Dienst bis zum Ende dieses Jahres zu beenden und mit seiner Familie nach Deutschland zurückzukehren.

Der Pastor hatte Russland seit Januar 2020 nicht mehr verlassen. Im Mai 2021 hatte er eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten und sich sechs Monate später im Stadtbezirk Moskowski angemeldet. Fontankas Gesprächspartner aus der Gemeinde stellten fest, dass ihnen keine Konflikte wegen der Staatsangehörigkeit des Pastors bekannt seien. Weiter sei nicht bekannt, so »Fontanka«, ob die Beschuldigungen auf eine Polizeikontrolle oder auf eine Beschwerde zurückzuführen seien.

Diese Beobachtung gibt Anstoß zu allerlei Vermutungen und Spekulationen, die

sich aber kaum verlässlich bestätigen oder widerlegen lassen.

Zu Beginn hieß es, es ginge darum, den Pfarrer zur unerwünschten Person zu erklären und abzuschieben – solche Entscheidungen trifft das Innenministerium ohne Einschaltung eines Gerichts.

Wie der Fortgang des Falls zeigt, ist das aber bei Michael Schwarzkopf nicht der Fall gewesen.

Nach seiner Verhaftung hatte das Gericht in den vorgebrachten Beschuldigungen keine strafrelevanten Sachverhalte feststellen können. Außerdem sei es bei der polizeilichen Ermittlungsarbeit zu Unregelmäßigkeiten gekommen, weshalb der Fall an die Ermittlungsbehörden, also die Polizei, zurückgegeben worden sei. Die Intervention des Rechtsanwalts führte schließlich zum Abbruch des Verfahrens und zur Freilassung Schwarzkopfs.

3. Die Ausreise

Am 30. September hieß es, Pfarrer Michael Schwarzkopf habe Russland verlassen, ohne auf seine Abschiebung zu warten. Schwarzkopf sei in seine Heimat nach Deutschland zurückgekehrt und schon beim Sonntagsgottesdienst nicht mehr anwesend gewesen.

Der Gemeinde sei beim Sonntagsgottesdienst mitgeteilt worden, dass der Pastor krankgeschrieben sei, so »Fontanka«. Die Predigt hielt Valentina Kurmyschova, die als »Praktikantin« bezeichnet wurde. Rechtlich gesehen ist sie die Vorsitzende des Kirchengemeinderats, ein Amt, das sie – nach Angaben des Auskunftsregisters SPARK – im November letzten Jahres von Pfarrer Schwarzkopf übernommen hatte.

Nach Informationen von »Fontanka« habe Schwarzkopf Russland am Tag seiner Freilassung aus der 24-stündigen Haft verlassen. Seine Frau, eine russische Staatsbürgerin, und sein Sohn folgten ihm nach Deutschland.

Im Ergebnis führte die ganze Aktion so nur für eine ca. um drei Monate früher

erfolgte Ausreise des Pfarrers und seiner Familie.

Schwarzkopf ist dabei nicht der einzige Geistliche, der sich gezwungen sah, aus St. Petersburg, aus Russland auszureisen. Im Jahr 2022, mit dem Beginn der »SWO« (Abkürzung für die in Russland so genannte »Militärische Spezialoperation« in der Ukraine) hatte auch Erzbischof Dietrich Brauer von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland das Land verlassen.

Die Gemeinde, die Michael Schwarzkopf betreute, ist historisch gesehen mit Lutheranern deutscher Herkunft verbunden. Die Kirche erlebte ihre Blütezeit während der Herrschaft von Katharina der Großen. Bis 1914 hatte die Kirche etwa 16 000 Gemeindeglieder. Die Gemeinde gehört zur ELK ER, zur »Evangelisch-Lutherischen Kirche Europäisches Russland«, und ist eine unabhängige regionale Organisation. Die Kirche der deutschen Tradition hat 133 Gemeinden. Wie »Bild« schreibt, gibt es derzeit etwa 15 000 Lutheraner in Russland.

Die Gemeinde vor Ort konnte sich nur kurz, aber umso herzlicher vor dem Gerichtsgebäude von ihrem Pastor verabschieden und schreibt: »In den elf Jahren haben wir gemeinsam gebetet, die Bibel studiert, Gottesdienste gefeiert und gemeinsam eine gute Basis für das Gemeindeleben geschaffen. Wir erinnern uns mit Dankbarkeit an seine Arbeit zum Wohl unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland, insbesondere in der Nordwestprovinz. Es war eine echte, tiefe Gemeinschaft im Heiligen Geist. Wir wünschen Pfarrer Michael Schwarzkopf Gottes Segen auf seinem weiteren Weg!«

Dieser Dankbarkeit und dem Segenswunsch kann sich der Martin-Luther-Bund nur anschließen und wird der Kirche in St. Petersburg und den lutherischen Gemeinden in St. Petersburg weiter verbunden bleiben.



Treffen des Bischofsrates in Bischkek

Vom 19. bis 22. September fand in Bischkek (Kirgistan) eine Sitzung des Bischofsrates des »Bundes der Evangelisch-Lutherischen Kirchen« (früher: »Bund der ELKRAS«) statt. An der Sitzung nahmen Erzbischof Vladimir Provorov von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands, Bischof Alexander Scheiermann von der Evangelisch-Lutherischen Kirche des Urals, Sibiriens und des Fernen Ostens, Bischof Alfred Eichholz von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Kirgisischen Republik und Bischof Rolf Bareis von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien und im Südkaukasus teil.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Kasachstan war im Bischofsrat zum ersten Mal durch Bischof Rostislav Novgorodov vertreten, der im August dieses Jahres gewählt worden war und in sein neues Amt eingeführt wurde.

Die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche der Ukraine (DELKU) nahm an dieser Sitzung nicht teil, da sie ihre aktive Mitgliedschaft im Bund ausgesetzt hat. Diese Entscheidung war auf der Tagung des Synodalausschusses der DELKU im April 2024 getroffen worden und soll bei der nächsten DELKU-Synode erneut beraten werden.

Alle Teilnehmer reagierten mit großem Bedauern auf die Aussetzung der aktiven Mitgliedschaft der DELKU. Auf der Sitzung wurden außerdem u.a. folgende Themen erörtert: Vorschläge zur Erweiterung des Ausbildungsprogramms des Theologischen Seminars der ELK, der Appell der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Moldawien an den Bischofsrat mit der Bitte um ein unabhängiges Episkopat, die Möglichkeit, erweiterte Sitzungen des Bischofsrates unter Beteiligung von Vertretern aller Kirchen des Bundes (d.h. einschließlich der Kirche von Moldawien und der Kirche von Usbekistan) abzuhalten.

Am Sonntag, dem 22. September, nahmen die Bischöfe schließlich am feierlichen Erntedank-Gottesdienst der Gemeinde in Bischkek teil, bei dem auch die meisten Gemeinden der Kirche Kirgistans vertreten waren.

Die Predigt hielten Erzbischof Provorov und Bischof Scheiermann. Bischof Novgorodov begrüßte die Zuhörer auf Kasachisch. Bischof Eichholz von der gastgebenden Kirche wünschte allen Mitgliedskirchen des Bundes und allen Menschen auf Erden Frieden und Gottes Segen. Der Gottesdienst wurde musikalisch von einem gemeinsamen Chor der lutherischen Gemeinden in Kirgistan und von Bischof Bareis mit Trompete und Alphorn begleitet.

Nachrichten aus der Bischofskanzlei



Erntedank in Bischkek mit fünf (Erz-)Bischöfen (v.l.n.r.): Rostislav Novgorodov, Alexander Scheiermann, Alfred Eichholz, Rolf Bareis und Vladimir Provorov

Diasporagabe 2024

»Ich bin krank
gewesen, und
ihr habt mich
besucht«



Ein Projekt
aus der Slowakei

Mit der Diasporagabe 2024 möchte die Evangelische Kirche A.B. in der Slowakei (EKAB) den Bereich der **Fortbildung Ehrenamtlicher** voranbringen, insbesondere im Bereich der **Krankenseelsorge** und beim Dienst in den Krankenhäusern.

Die Ausbildung von Mitgliedern der EKAB in der Slowakei für den ehrenamtlichen pastoralen Dienst in Krankenhäusern ist ein wichtiger Teil des »Konzepts für Mission und Bildung der EKAB in der Slowakei 2021–2030«.

Seelsorge und pastorale Beratung sind das »Rückgrat« jeder Kirche in der Post-Covid-Ära. Dafür ist es notwendig,

auch ehrenamtliche Kirchenmitglieder in diesem Bereich auszubilden, da die Zahl der ordinierten Amtsträger in der EKAB stetig abnimmt.

Ab September 2023 startet ein Pilotprojekt zur Fortbildung von Geistlichen im Bereich der Krankenhausseelsorge in Zusammenarbeit von der Medizinischen Fakultät der Universität in Martin, dem Ökumenischen Rat der Kirchen der Slowakischen Republik und der Bischofskonferenz der Slowakei. Die Ausbildung wird von der EKAB ausgerichtet. Doch die Zahl der Geistlichen im kirchlichen Dienst sinkt. Sie alleine können diesen wichtigen Dienst nicht leisten.

Deshalb wurde das EKAB-Projekt »Ehrenamtliche Krankenhausseelsorge« ins Leben gerufen. Ziel ist es, Ehrenamtliche vorzubereiten, um im Team mit den Geistlichen in den verschiedenen Kirchengemeinden und Senioraten tätig werden zu können. Wir möchten auch die Evangelische Frauengemeinschaft in das Projekt einbeziehen, da dort ein großer Erfahrungsschatz für ehrenamtliches Engagement vorhanden ist und die Frauengemeinschaften in allen Ältestenkreisen (Kirchenvorständen) aktiv sind.

Gesamtkosten 2024–2028:
40 800,– Euro





Kirche gibt Sprachunterricht für Kinder

»Samstagsschule« der ELKU schlägt Brücken zwischen ukrainischen Geflüchteten und ihren Gastgebern

Mit Unterstützung des Lutherischen Weltbundes bietet die Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn (ELKU) in einer »Samstagsschule« Ungarischunterricht für ukrainische Flüchtlingskinder an und leistet durch Workshops in örtlichen Schulen Aufklärungsarbeit, um Vorurteile abzubauen.

Für die meisten Schülerinnen und Schüler sind Wochenenden eine willkommene Pause vom Schulalltag. Die rund 30 Teilnehmenden der Samstagsschule der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn (ELKU) drücken in dieser Zeit freiwillig die Schulbank: Sie lernen Ungarisch und erhalten Nachhilfe. Dieses Programm hilft nicht nur ukrainischen Kindern, sich in das örtliche Schulsystem zu integrieren, sondern klärt auch ihre Mitschüler über die Erfahrungen von Geflüchteten auf.

Zwar gilt für ukrainische Kinder in einigen Gastländern noch immer eine Sonderregelung, nach der sie weiterhin online am Unterricht in ihren ukrainischen Heimatschulen teilnehmen können, anstatt sich in örtlichen Schulen anzumelden. Doch zweieinhalb Jahre nach Beginn des Angriffskrieges auf die Ukraine bestehen viele Gastländer nun darauf, dass die Flüchtlingskinder eine örtliche Schule besuchen. Tun sie dies nicht, drohen Leistungskürzungen, Geldstrafen oder Probleme mit dem Jugendamt. Die Kinder,

die vor dem Krieg in der Ukraine geflohen sind, müssen daher möglichst rasch Ungarisch lernen, um sich erfolgreich in das örtliche Schulsystem zu integrieren.

Workshops in den Gastgeber-Schulen

Das Projekt war im November 2022 von ELKU und der ungarischen Diakonie zunächst für sechs Monate ins Leben gerufen worden, wurde aber inzwischen mehrfach verlängert. Schülerinnen und Schüler zwischen 7 und 14 Jahren verbessern ihre Sprachkenntnisse in Ungarisch und Englisch und erhalten Unterstützung in Fächern wie Mathematik und Geschichte.



Eltern und Kinder äußerten sich positiv über diese Unterstützung nicht nur bei den Hausaufgaben. Durch die Samstagsschule hätten die Kinder die Angst verloren, in der Schule nicht mitzukommen. Die »Samstagsschule« ist jedoch weit mehr als nur Nachhilfeunterricht am Wochenende. Während die ukrainischen Kinder hart an der Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse und der Integration in ihre Gastgemeinden arbeiten, besucht eine Gruppe von zwölf Trainerinnen und Trainern an Wochentagen die örtlichen Schulen, in denen die Flüchtlingskinder unterrichtet werden, um auf die Situation und die Herausforderungen junger Geflüchteter aufmerksam zu machen und für mehr Verständnis zwischen Neuankömmlingen und Gastgebern zu werben.

»Die Workshops haben Vorurteile über Geflüchtete abgebaut. Die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler haben in Rollenspielen erfahren, mit welchen Vorurteilen und Schwierigkeiten Geflüchtete konfrontiert sind«, sagte Róbert Oláh, der das Projekt bei der ELKU koordiniert. Darüber hinaus können die Workshop-Teilnehmer die erworbenen Problemlösungsfähigkeiten auch in anderen Situationen anwenden.

Indirekter Nutzen

Projektleiter Oláh hofft, dass die Sprachkurse und die sensibilisierenden Workshops nicht nur den ukrainischen Kindern, sondern der gesamten Schulgemeinschaft zugutekommen werden. Die »Samstagsschule« soll noch bis zum Schuljahresende im Juni 2025 in Zusammenarbeit mit der Bildungsabteilung der ELKU fortgesetzt werden.

»Uns ist es wichtig, dass sie ihre Sprachkenntnisse verbessern und sich im Gastland verständigen können«, sagt Oláh. »Ein weiterer wichtiger Aspekt der Samstagsschule ist das Kennenlernen der Kultur des Gastlandes.« Ergänzt wird der zusätzliche Unterricht durch Sommercamps und Ausflüge, bei denen die Kinder ihr Gastland kennenlernen und neue Freunde finden können.

LWB/C. Kästner-Meyer

Litauen: In schwierigen Zeiten den Glauben bewahren

(LWI) – Die Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens lässt sich bis zu den Anfängen der Reformation zurückverfolgen, als Preußen im Jahr 1525 zu einem lutherischen Staat wurde – eine Entwicklung, die die Ausbreitung des Protestantismus in der Region maßgeblich beeinflusste. Im Jahr 1555 wurde in Vilnius eine lutherische Gemeinde gegründet, 1558 ließ sich eine weitere in Kaunas nieder. Im Laufe der Jahrhunderte hat die Verwendung der regionalen Sprachen in der kirchlichen Liturgie in erheblicher Weise dazu beigetragen, ihr Überleben während der aufeinanderfolgenden Kolonisierungswellen im Ostseeraum zu sichern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging die Zahl der lutherischen Gemeinden in dem mehrheitlich katholischen Land jedoch stark zurück. Kirchen standen leer, und es gab nur noch eine Handvoll ordinierter Geistlicher. In der darauffolgenden Zeit der sowjetischen Besatzung wurden Christen und Christinnen wegen ihres Glaubens verfolgt. Viele wurden nach Sibirien verbannt, andere wanderten nach Deutschland, in die USA oder nach Lateinamerika aus.

Milita Poskiene ist Schatzmeisterin dieser kleinen Kirche und arbeitet an der Seite von Bischof Mindaugas Sabutis in der Zentralverwaltung in der Landeshauptstadt Vilnius. Sie wurde auf der Dreizehnten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Krakau, Polen, zum Mitglied des LWB-Rates gewählt. Im Rahmen der ersten Ratstagung sprach sie über ihren eigenen Glaubensweg und über ihre Hoffnungen für die Zukunft der Kirche in ihrem Land.

Sie stammen aus einer gemischt lutherischen und katholischen Familie, richtig?

Ja, die Familie meines Vaters ist katholisch. Die Familie meiner Mutter ist lutherisch und kann ihre Wurzeln bis zu den österreichischen Geflüchteten zurückverfolgen, die während der Glaubensverfolgungen im 18. Jahrhundert aus Salzburg vertrieben worden waren.

Ich wurde heimlich katholisch getauft, aber wir praktizierten unseren Glauben überhaupt nicht, weil mein Vater Polizeichef war. Er hätte seine Arbeitsstelle riskiert, wenn meine Eltern während der Sowjetzeit offen in die Kirche gegangen wären. Wir konnten erst nach Michail Gorbatschows Perestroika-Reformen wieder in die Kirche gehen.

Was waren Ihre ersten Berührungspunkte mit der Kirche?

Wir lebten mit meiner Großmutter zusammen, und auch sie hütete sich davor, offen über ihren Glauben zu sprechen, weil sie der Familie keine Probleme bereiten wollte. Aber ich sah, wie sie still betete und in der Bibel las, ihrem kostbarsten Besitz. Ich fragte mich, was wohl in diesem Buch mit den seltsamen gotischen Buchstaben stand.

Ich war im Zwiespalt: einerseits wollte ich wirklich mehr darüber erfahren, aber andererseits erinnerte ich mich an ein Vorkommnis in meiner Grundschule. Unsere Lehrerin fragte, ob jemand in der Klasse zur Kirche gehe. Ein mutiger Junge stand auf. Die Lehrerin erklärte daraufhin vor der ganzen Klasse, dass dieser Junge »zurückgeblieben« sei, weil er immer noch an erfundene Geschichten glaube.

Wie haben Sie dann mehr über den christlichen Glauben erfahren?

Schon als Kind habe ich gerne gelesen, und als Jugendliche begann ich mich für Philosophie zu interessieren. Dadurch be-

»Vor allem ist es wichtig, die Hoffnung für die Zukunft nicht zu verlieren, weil wir uns in Gottes Hand wissen«: Milita Poskiene, Schatzmeisterin der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens.

schäftigte ich mich intensiver mit der Geschichte der Kirche. Wir wohnten in der gleichen Stadt wie unser früherer lutherischer Bischof, und so kam ich mit ihm in Kontakt. Schließlich wurde ich von ihm im Alter von 16 Jahren konfirmiert.

Nach der Schule habe ich einen Bachelor-Abschluss in Theologie gemacht und dann Pädagogik studiert, um an einer Schule unterrichten zu können. Gleichzeitig wollte ich auch in der Kirche arbeiten, und so begann ich, in der Verwaltung mitzuhelfen. Ich brauchte eine ordentliche Ausbildung, also habe ich einen Master in Wirtschaftswissenschaften gemacht, um die Finanzmärkte zu verstehen. So kam es, dass ich Schatzmeisterin wurde. Gleichzeitig bin ich froh über meinen theologischen Hintergrund, der mir auch sehr hilft, weil ich glaube, dass alles im Leben zusammenhängt.

Sie waren Jugenddelegierte bei der Zehnten Vollversammlung des LWB in Winnipeg – was ist Ihnen von dieser Erfahrung am eindrucklichsten in Erinnerung geblieben?

Das war meine erste Erfahrung mit der globalen Kirche, und ich erinnere mich, dass ich dachte: So sollte die Welt aussehen! Es war so ein gutes Gefühl, mit allen dort ins Gespräch zu kommen und von ihnen akzeptiert zu werden. An diesem Ort habe ich zum ersten Mal verstanden, dass Vielfalt eine echte Bereicherung ist, wenn man sie mit offenem Herzen und ohne Vorurteile annimmt.

Viele befürchten, dass die Akzeptanz der Vielfalt den Verlust der eigenen Identität bedeutet, aber ich habe gesehen, dass es einfach bedeutet, die lutherische Familie besser zu verstehen. Diese Erfahrung hat meinen Horizont erweitert, und das hat mir seither in so vielen verschiedenen Lebenssituationen geholfen.

Nach dieser Versammlung waren Sie schon einmal Mitglied des Rates und sind gerade wiedergewählt worden – welche Hoffnungen haben Sie für die kommenden Jahre?

Wie Sie wissen, sind die drei baltischen Staaten abwechselnd im Rat vertreten. Jetzt gerade ist Litauen wieder an der Reihe, was mehr Sichtbarkeit für unsere kleine Kirche bedeutet.

Es gibt Unterschiede zu meiner ersten Amtszeit. Zum Beispiel unterhält der LWB mehr Programme als früher, und es gab auch viele personelle Wechsel. Aber die Aufgabe ist die gleiche geblieben, denke ich. Ich bin im Finanzausschuss und werde mein Bestes tun, dessen wichtige Arbeit durch mein Fachwissen zu unterstützen.



Was bedeutet es für Ihre Kirche, Teil des LWB zu sein?

Ich denke, es bedeutet dasselbe wie zur Zeit unseres Beitritts im Jahr 1967, aber in einem ganz anderen Kontext. Damals waren wir eine völlig geschlossene Gesellschaft. Wir konnten nicht reisen, und unsere Kirche war isoliert. Der Beitritt bot uns die Möglichkeit, auf andere zuzugehen und von der ganzen lutherischen Familie bereichert zu werden. Heute ist unsere Situation eine andere, aber das Ziel ist das gleiche: voneinander zu lernen, miteinander zu teilen und von anderen Kirchen in anderen Teilen der Welt bereichert zu werden.

Was werden Sie Ihrer Kirche über Ihre Erfahrungen auf der ersten Ratstagung seit der Krakauer Vollversammlung mitteilen?

Als Mitglied des Konsistoriums unserer Kirche werde ich meine Erfahrungen an die Mitglieder dieses Gremiums weitergeben. Sie sind sehr interessiert daran, was anderswo passiert. Die Basis zu erreichen ist da schon schwieriger. Es ist Sache der Geistlichen, Informationen an die Menschen in ihren Gemeinden weiterzugeben. Aber zurzeit sind nur etwa 22 Pfarrstellen besetzt. Viele Kirchen stehen leer, und es gibt momentan keinen Nachwuchs, der sich auf die Ordination vorbereitet.



Anna Krauss als Direktorin des LWB-Zentrums Wittenberg eingeführt

(LWI) – Die deutsche Theologin Dr. Anna Krauss hat ihr neues Amt als Direktorin des Zentrums des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Wittenberg angetreten. LWB-Führungskräfte begrüßen ihren Beitrag zur »Vertiefung der Gemeinschaft« und zur Verbindung von Menschen aus aller Welt.

Krauss wurde am Sonntag, den 4. Oktober 2024, in einem Festgottesdienst in der Stadtkirche St. Marien in der Lutherstadt Wittenberg in ihr Amt eingeführt. An der Amtseinführung nahmen auch Kirchenleitende aus aller Welt teil, die sich anlässlich der diesjährigen LWB-Klausurtagung für neu gewählte Führungskräfte (RoNEL) in der Lutherstadt aufhielten.

In ihrer Ansprache hob Bischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt, LWB-Vizepräsidentin für Mittelwesteuropa und Vorsitzende des Deutschen Nationalkomitees des LWB, Krauss' breite ökumenische Erfahrung hervor. Sie betonte Krauss' »theologische Neugier« und ihre Offenheit, von Menschen weltweit zu lernen.

»Mit ihrer ansteckenden Energie, ihrer menschlichen wie theologischen Neugier auf Menschen aus der ganzen Welt und Offenheit für deren Erfahrungen mit dem christlichen Glauben wird sie sicher viel dazu beitragen, unsere Gemeinschaft im Lutherischen Weltbund und darüber hinaus theologisch fundiert zu vertiefen«, so Kühnbaum-Schmidt, die Bischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland ist.

In ihrer Predigt betonte Krauss die Bedeutung der Vielfalt als eine Gabe zur Bewältigung globaler Herausforderungen. Sie sei begeistert von der möglichen Rolle des Zentrums bei der Förderung von Einheit und Zusammenarbeit innerhalb der weltweiten lutherischen Gemeinschaft des LWB.

Das Wittenberg-Zentrum sei mehr als nur ein Büro, sagte Pfarrer Dr. Ireneusz Lukas, LWB-Regionalsekretär für Europa. In seinem Grußwort im Namen des LWB-Gemeinschaftsbüros beschrieb er es als einen Ort der »Begegnung und des Austauschs« zwischen verschiedenen Kulturen und kulturellen Hintergründen.

Er überreichte Krauss ein Abendmahlsgeschirr, das von der Taizé-Gemeinschaft für den LWB hergestellt wurde. Die Glasur wurde aus Sand hergestellt, der aus Flüchtlingslagern in Kenia und Jordanien stammt, wo der LWB humanitäre Hilfe leistet. »Diese Geschenke erinnern uns daran, dass die Arbeit des LWB und der Kirche untrennbar mit dem Dienst an Menschen in Not verbunden ist«, sagte er.

Krauss wurde im bayerischen Kulmbach geboren und studierte Theologie in Neuendettelsau und Heidelberg sowie in Aberdeen (Schottland). Sie war Generalsekretärin des Council of Lutheran Churches in Great Britain und Vorstandsmitglied in der Society for Ecumenical Studies.

Dr. Anna Krauss, die neue Direktorin des LWB-Zentrums Wittenberg

Welche Hoffnungen hegen Sie für die Zukunft der Kirche in Litauen?

Wir sind sehr besorgt und diskutieren viel darüber, wie wir diesen Herausforderungen begegnen können. Wir bitten unsere Geistlichen, mit jungen Menschen zu sprechen und sie zum Theologiestudium zu ermutigen. Zum anderen müssen wir viel beten. Wir bitten die Menschen, unsere Kirche in ihre Gebete mit einzuschließen. Vor allem ist es wichtig, die Hoffnung für die Zukunft nicht zu verlieren, weil wir uns in Gottes Hand wissen.

Die Erfahrungen der litauischen Kirche können meiner Meinung nach auch für die lutherische Familie im weiteren Sinne wertvoll sein. Im Laufe der Jahrhunderte haben wir gelernt, als Minderheitskirche zu überleben, ohne auf die Hilfe der Behörden angewiesen zu sein und ohne uns mit der Politik wechselnder Regime gemein zu machen. Dabei haben wir immer am Kern der christlichen Kirche festgehalten, der in der Verkündigung des Evangeliums und dem Spenden der Sakramente besteht. Das hält uns und unseren Glauben lebendig.

LWB/P. Hitchen

LWB/P. Mumia, H. Ferber

Gemeindeleben in der Diaspora – so funktioniert's!



Programmkosten 102 500 ft (263 €)

Gottesdienste, Erwachsenen-, Kinder- und Jugendprogramme

Betriebskosten 344 000 ft (885 €)

Gas- und Stromrechnungen, Versicherungen, Büromaterial, Druckkosten, Internet- und Bankgebühren, Autonutzung ... usw.

Personalkosten 473 000 ft (1215 €)

Gehälter (Pfarrer, Kantor, Büro-, Verwaltungs-, Reinigungs- und Buchhaltungskräfte), Honorare für Gastpfarrer

Unsere Kosten pro Monat
(ohne Renovierungsarbeiten)

919 500 ft (2365 €)

Monatliche Einnahmen 795 000 ft (2045 €), aus:

- a) Kirchensteuer (2 % des Einkommens) • b) Kollekten
- c) Spenden • d) 1 % der Einkommenssteuer, gespendet für unsere Stiftung

**Lasst uns alle dazu beitragen,
eigenständig zu werden!**

Verbundene Evangelische Kirchengemeinde Szekszárd und Umgebung
OTP Bank 11746005 – 20046901-00000000

Glaube, Gemeinde und Geld – so kommen sie zusammen!

Die ungarische Diasporagemeinde in Szekszárd, etwa 150 Kilometer südlich von Budapest gelegen, ist bestrebt, unabhängig von finanziellen Zuwendungen Dritter zu werden. Ein wichtiger Schritt hin zu diesem Ziel ist es, Transparenz herzustellen. So haben die Gemeinde, vor allem in Person ihrer Vorsteherin Judit Németh, und ihr Pfarrer Zoltán Sefcsik auf dem nebenstehenden (übersetzten) Plakat die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde aufgelistet, auch um damit um weitere Unterstützung zu werben.

Bemerkenswert sind die bescheidenen Ausgaben angesichts des breiten Angebots, das die Gemeinde – nicht nur für Gemeindeglieder – anbietet!

Auch um diese Arbeit der Gemeinde zu fördern, hat der Martin-Luther-Bund in den Jahren 2021 und 2022 – neben der Erneuerung des Glockenstuhls und der Schaffung neuer Parkplätze für die Besucher aus dem Umland – die Umgestaltung einer 490 Quadratmeter großen Außenfläche unterstützt, auf der die Gemeinde nun bei gutem Wetter vom Freiluftgottesdienst über Bibelstunden bis hin zum Sommerfest noch aktiver werden kann. Dabei wurde auf der Fläche auch ein neuer Brunnen für die Bewässerung der Pflanzen gegraben.

Die ELKI – gestern. Und morgen?

von Riccardo Bachrach

Im Oktober 1948 wurden Vertreter der deutschsprachigen Gemeinden in Italien zu einer Vor-Synode nach Rom einberufen in der Absicht, sich zu einer Kirche zusammenzuschließen. In einer Urkunde wurde diese Absicht verbindlich festgelegt. Mit der Verabschiedung auf der Synode im Oktober 1949 in Florenz wurde sie rechtsgültig – die Geburtsstunde der »Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien« (ELKI). »Insieme«, die Kirchenzeitung der ELKI bzw. der CELI (»Chiesa Evangelica Luterana in Italia«) veröffentlichte in ihrer Ausgabe 2/2024 mehrere Beiträge zum 75. Jubiläum, von denen Sie hier einen lesen können. Die Übersetzung stammt von Kerstin Gros.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien wurde von zehn deutschsprachigen evangelischen Gemeinden als Basisinitiative gegründet, die von Persönlichkeiten wie Pfarrer Erich Dahlgrün aus Rom und Pfarrer Friedrich Wabnitz aus Mailand gefördert wurde. Im Oktober 1949 beschlossen sie, »ihre Gemeinden in einer Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien zusammenzuschließen«. Es stellte sich sofort die Frage, ob sie sich unter die schützende Hand der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), des Lutherischen Weltbundes (LWB) oder des Weltbundes der Kirchen (ÖRK) stellen wollten. Es wurde die EKD.

Die Frage der Reinheit der deutschen Traditionen und des deutschen Luthertums stellte sich erst, als die von Idelmo Poggioli gegründeten »Gemeinden am Golf von Neapel« in Torre Annunziata, Torre del Greco und Santa Maria La Bruna ihren Beitritt zur ELKI beantragten.

Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre arbeitete die ELKI, mit dem damaligen Dekan Adolf Lüdemann, dem Synodalpräsidenten Edoardo Bachrach und dem Schatzmeister Herbert Wenner – einem Deutschen, einem Italiener und einem

Schweizer, alle aus der Gemeinde Neapel –, intensiv am sogenannten »Golfprojekt«. Dazu gehörte der Bau von zwei Schulen und das Engagement der italienischen

Pfarrer: Idelmo Poggioli, Domenico Giani, Cosimo Leuzzi, Francesco Barba, Paolo Lucchesi, Alberto Saggese und später Paolo Poggioli sowie Susi De Angelis.

Es war ein ruhiges Leben mit acht Pfarrern, die von der EKD in ELKI-Gemeinden entsandt wurden. Und dann kam der Mauerfall in Berlin und die EKD sah sich gezwungen, ihre Ausgaben zu kürzen. Die ELKI musste nun ihre Pfarrer selbst bezahlen. Zum Glück beschloss die Synode 1992, die Verhandlungen mit dem italienischen Staat über eine »Intesa« (Vertrag mit dem



Pfarrer Erich
Dahlgrün



Die neue Vizepräsidentin und der neue Präsident der Synode der ELKI: Sandra Tritz und Alfredo Talenti.

ital. Staat – Anm. d. Ü.) einzuleiten, die 1993 abgeschlossen und von der Synodalpräsidentin Hanna Brunow-Franzoi und dem italienischen Ministerpräsidenten Giuliano Amato unterzeichnet wurde und 1995 in Kraft trat. Daraus ergab sich die Beteiligung der ELKI an der Verteilung der Otto-per-mille-Gelder*. Überraschenderweise kamen bereits im ersten Jahr etwa 45 000 Unterschriften statt der erwarteten 7000 zusammen.

Die ELKI wuchs: Es kamen die Gemeinden Ispra-Varese, Sizilien, Meran, Turin und Verona hinzu. Das Leben der Gemeinden, die zu kirchlichen Körperschaften geworden waren, verlief ohne größere Probleme und ohne großes Interesse an dem neuen Kontext, in dem sie sich nun sowohl rechtlich als auch finanziell befanden. Um

* »Otto per mille« (»acht von Tausend«) ist eine sog. »Mandatssteuer«, eine Steuer zugunsten von Religionsgemeinschaften oder sozialen, kulturellen und humanitären Zwecken. Der Steuerpflichtige wählt selbst, welcher Institution die Abgabe zugute kommen soll. Sie wird von allen Steuerzahlern gezahlt. Er kann sich der Mandatssteuer nicht durch einen Kirchenaustritt entziehen – im Gegensatz zur Kirchensteuer.

die Jahrtausendwende gab es jedoch diverse wichtige Entwicklungen, die auch auf Impulse von Dekan Astfalk und dem Konsistorium zurückgehen: der Erwerb des neuen Dekanatsgebäudes und des »Melancthon-Zentrums«, die Beteiligung am Claudiana-Verlag und eine engere Einbindung in die FCEI (Bund ev. Kirchen in Italien).

Wo stehen wir heute? Der Rückgang der finanziellen Mittel und die Corona-Pandemie wirken sich auch weiter auf die ELKI aus. Es sind neue Lebensgewohnheiten entstanden, neue Formen der Beziehungen zu Mitmenschen, dazu eine gewisse Trägheit: Treffen finden über die Medien statt, Konferenzen und Gottesdienste werden bequem von zu Hause aus am PC verfolgt. Was wir brauchen, sind Ideen, Impulse, Projekte und Strategien für die Zukunft.

Es gibt zwei Möglichkeiten für die Zukunft: Entweder, angesichts der Tatsache, dass sich die Otto-per-mille-Mittel laut Statistiken bei etwa 20 000 Unterschriften einpendeln, sich recht und schlecht durchschlagen, oder aber an eine Mission, d. h. die Verkündigung des Evangeliums glauben, so Müdigkeit und Routine abschütteln und mit neuer Kraft im Geist der auf die

»Intesa« folgenden Jahre neu durchstarten. Es gilt, mit neuem Mut und neuer Freude die »Frohe Botschaft« mit der Stimme des Augsburger Bekenntnisses in der heutigen Realität zu verkünden.



Riccardo Bachrach ist Vorsitzender des Kirchenvorstands der Evangelisch-lutherischen Gemeinde in Neapel.

CELI/ELKI-Synode hat gewählt

Vom 26. bis 28. April 2024 tagte in Rom die Synode der CELI/ELKI, bei der auch die Wahlen des Präsidiums der Synode und des Konsistoriums anstanden. Zum neuen Präsidenten der Synode wurde **Alfredo Talenti** gewählt, zur Vizepräsidentin **Sandra Tritz**. Da Konsistorium besteht in Zukunft aus **Pfarrer Carsten Gerdes** (Dekan), **Pfarrerinnen Kirsten Thiele** (Vizedekanin), **Jens Ferstl** (Finanzbeauftragter), **Angelo Ruggieri** (Konsistorialrat) und der gesetzlichen Vertreterin **Cordelia Vitiello**.

Neuer Bischof in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Kasachstan

ASTANA, 11. August 2024. Beim feierlichen Gottesdienst zum Abschluss der XXVIII. Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Kasachstan (ELK RK) wurde Pastor Rostislav Novgorodov am 11. August 2024 als Bischof der ELK RK in der Christus-Erlöser-Kirche in Astana eingeführt.

Die Einführung nahmen vor der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Georgiens und des Südkaukasus Rolf Bareis als derzeitiger Vorsitzender des Bischofsrates, der Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands Wladimir Provorov, der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche des europäischen Teils Russlands Sergej Goltsvert und Erzbischof emeritus Juri Novgorodov.

Erzbischof Juri Novgorodov war in diesem Jahr aufgrund seines Gesundheitszustands als Leiter der Kirche zurückgetreten. Er hatte die ELK RK seit 2005 geleitet.

Auf der Synode, die vom 9. bis 11. August stattfand, wurde Rostislav Novgorodov, Pfarrer der Gemeinde in Astana, einstimmig zum neuen Bischof gewählt. Er war bereits seit Januar dieses Jahres als stellvertretender Erzbischof der ELK RK tätig.

Bevor er 2022 seinen Dienst in der Gemeinde Astana antrat, war er seit November 2017 Pfarrer der Gemeinde in Qostanai (Kustanai) im Norden Kasachstans. Seine Ordination zum Diakon und Pastor fand im November 2018 in Astana statt.

Erzbischof Juri Novgorodov erhielt den Titel »Erzbischof Emeritus«. Im Namen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Russlands wurde ihm ein Gedenkkreuz für seine Verdienste um die Kirche überreicht.

Auch die orthodoxe Kirche Kasachstans ehrte den Erzbischof em. mit einer hohen



Feierliche Preisübergabe für Norbert Denecke (Mitte): Jerzy Samiec, Leitender Bischof der EAKP (l.) und Pfarrer Dr. Adam Malina, Präsident der Synode, applaudieren dem Preisträger.

Auszeichnung – dem Orden »Beibitshilik pen Kelisim« (»Frieden und Harmonie«).

Zu den Ehrengästen der Synode gehörten Vertreter der benachbarten lutherischen Kirchen, aus der Partnerkirche in Deutschland, aus den katholischen und orthodoxen Kirchen sowie der öffentlichen Organisationen.

Der Lutherische Weltbund gratulierte dem neu eingeführten Bischof schriftlich und erinnerte an die fruchtbare Zusammenarbeit mit dessen Vorgänger, insbesondere bei der Repräsentation der lutherischen Weltgemeinschaft beim interreligiösen Dialog in der Region.

In dankbarer Erinnerung an die lange Weggefährtschaft mit der kleinen lutherischen Kirche in Kasachstan wünscht der Martin-Luther-Bund dem neuen Bischof Gottes Segen für seinen Dienst und freut sich auf weitere Begegnungen und den Austausch.

Prinzessin-Anna-Wasa-Preis für Norbert Denecke

Für »seine Arbeit und seinen Dienst für Versöhnung und Dialog« hat die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen (EAKP) den »Prinzessin-Anna-Wasa-Preis« an Oberkirchenrat i. R. Norbert Denecke, den ehemaligen Geschäftsführer des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB), verliehen.

Sowohl in der deutschen lutherischen Gemeinschaft als auch international bei Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes habe Denecke »das Wohl der Kirche und die Einheit« am Herzen gelegen, so Jerzy Samiec, Leitender Bischof der EAKP in seiner Laudatio am 18. Oktober im polnischen Breslau. Auch habe er ein besonderes Verständnis für die Situation von Minderheitskirchen

Bezogen auf die EAKP habe das Engagement Deneckes und die Unterstützung

Bei der »Amtsübergabe« 2019: Gudrun Kaper und die damals neu gewählte Vorsitzende des Martin-Luther-Bundes in Württemberg, Pfarrerin Andrea Aippersbach

des DNK/LWB unter anderem Projekte wie den Ausbau des Lutherischen Zentrums in Warschau, die Feierlichkeiten zum 500-jährigen Reformationsjubiläum und den Aufbau des Zentrums für Diakonie und Dialog in Stolp ermöglicht. Das DNK/LWB finanzierte Stipendien für polnische lutherische Studierende und unterstützte auch die Vorbereitungen für die Dreizehnte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, die 2023 in Krakau stattfand.

Weitere Beiträge Deneckes, um »Brücken des Dialogs über Spaltungen hinweg« zu bauen, seien die Mitgründung des Rates der Christlichen Kirchen von Mailand. Durch die Gründung des LWB-Zentrums Wittenberg finden am Ausgangspunkt der Reformation Martin Luthers internationale Tagungen mit jeweils unterschiedlichen Zielgruppen statt. Denecke war auch der Ideengeber für das internationale ökumenische Reformationsprojekt »Luthergarten« in Wittenberg.

»Unser gemeinsamer Weg wird nicht nach Kilometern bemessen, sondern nach Maßstäben der Verständigung, der Einheit, des Dialogs«, so Samiec.

Norbert Denecke war von 2004 bis zu seinem Ruhestand im Jahr 2024 Geschäftsführer des DNK/LWB. Er war verantwortlich für die Zusammenarbeit des DNK/



LWB mit dem Generalsekretariat des LWB in Genf, für die Koordinierung der internationalen Beziehungen und insbesondere für die Pflege der Beziehungen zu den lutherischen Kirchen in Europa.

Der Anna-Wasa-Preis erinnert an die polnisch-schwedische Prinzessin Anna Wasa (1568–1625). Mit dem Preis ehrt die EAKP seit 2017 jährlich herausragende Initiativen der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen.

Astrid Weyermüller (DNK/LWB)

Gudrun Kaper †

Am 4. Oktober des Jahres verstarb in Stuttgart im Alter von 79 Jahren Gudrun Kaper. Lange Jahre engagierte sie sich unter anderem für den Martin-Luther-Bund in Württemberg.

Ihr Herzensanliegen war immer die Verständigung zwischen den USA und

Deutschland. Sie wohnte neben den Patch Barracks, dem US-Army-Stützpunkt in Stuttgart-Vaihingen. Dort gab sie nicht nur Deutschkurse, sondern sorgte auch dafür, dass württembergische Pfarrer dort Gottesdienste auf Englisch hielten. Für die bei der Army Angestellten war sie immer eine fürsorgliche Ansprechpartnerin – »Ask Gudrun« wurde dort fast zum geflügelten Wort. Als sie im Jahr 2019 für ihr ehrenamtliches Engagement geehrt wurde, sagte Dekan Schwesig über sie: »Sie ist eine der eindrucksvollsten Brückenbauerinnen, die ich kenne.«

Für den Martin-Luther-Bund in Württemberg war sie seit 2011 als Stellvertretende Vorsitzende tätig, von 2015 bis 2019 nahm sie in Vakanzvertretung auch das Amt der Ersten Vorsitzenden wahr.

Der Martin-Luther-Bund dankt Gott für das lange und segensreiche Engagement der Verstorbenen und trauert mit der Familie.



Der wiedergewählte Bischof der EKAB, Ivan El'ko (5.v.l.), im Kreis des für die Auszählung der Stimmen zuständigen Gremiums.

Slowakei: Ivan El'ko wiedergewählt

Am 20. September 2024 wurde in Bratislava das Ergebnis der Bischofswahl bekannt gegeben: Danach wurde Ivan El'ko mit über 82 Prozent der Stimmen als Generalbischof der Evangelische Kirche A. B. in der Slowakei (EKAB) für die Wahlperiode 2024–2030 wiedergewählt.

El'ko, geboren 1964, ist seit 2019 Generalbischof der EKAB. Er wurde als jüngstes von fünf Kindern in die Familie eines Pfarrers und einer Lehrerin geboren und wuchs in Krajný auf, wo er getauft und konfirmiert wurde. Von 1982 bis 1987 studierte er Theologie an der Evangelisch-Lutherischen Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava. 1987 wurde er ordiniert.

Der Martin-Luther-Bund gratuliert zur Wiederwahl und freut sich auf die Fortsetzung der vertrauensvollen Zusammenarbeit.

Die Evangelische Kirche A. B. in der Slowakei umfasst mehr als 300 000 Gemeindeglieder in über 300 Gemeinden mit mehr als 350 Pfarrern und Pfarrerinnen. Ihr ist auch die diesjährige »Diasporagabe« des Martin-Luther-Bundes gewidmet: »Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht«, ein Projekt, das die Ausbildung Ehrenamtlicher für den Pastoraldienst in Krankenhäusern fördern wird. Bitte geben Sie bei Spenden als Verwendungszweck

»Diasporagabe 2024« an – herzlichen Dank!

Seit über 40 Jahren: Sommersprachkurs Deutsch des Martin-Luther-Bundes

Mitte Juli bis Mitte August 2024 fand der Sommersprachkurs Deutsch des Martin-Luther-Bundes für Gäste aus der lutherischen Diaspora statt. 18 Gäste waren gekommen, um in knapp vier Wochen ihre Deutschkenntnisse für Studium und pastorale Arbeit, für die Kontakte und die Partnerschaftsarbeit zu verbessern. Die Gruppe bestand in diesem Jahr aus Pfarrern und Pfarrerinnen, Mitarbeiterinnen bei Diakonie und kirchlichen Einrichtungen, Ehrenamtlichen, einem Studenten und einer Studentin.

Estland, Finnland, Russland, Lettland, Polen, Tschechien, die Slowakei, Ungarn, die Ukraine und Georgien waren vertreten. In zwei Gruppen wurde während der Woche vormittags (mit Grammatik und Konversation) und nachmittags (mit Lektüre) unterrichtet. Wie in den vergangenen Jahren nahm in bewährter Weise das eingespielte Team der beiden Damen im Ruhestand – Katharina Bobzin (Erlangen) und OKR i. R. Dr. Evelin Albrecht (Hamburg) – diese Aufgabe wahr.

Das Colleg Wittenberg im Zentrum der Lutherstadt Wittenberg erwies sich erneut als ausgesprochen günstiger Lernort. Unterrichtsräume, Übernachtung, Mahlzeiten und Kochgelegenheit, Platz für Geselligkeit und ein Hof mit Garten boten den Rahmen für eine intensive Lerngemeinschaft über die Grenzen von Ländern und Sprachen hinweg.

Im Verlauf des Kurses verloren die Teilnehmenden die Scheu, in der für sie fremden Sprache Deutsch öffentlich zu lesen und zu reden. Dazu half die Übung, neben den Gebeten und der Lesung, im Verlauf des Kurses auch eine kurze eigene Auslegung auf Deutsch vorzutragen. Die Andachten morgens und auch abends wurden im Hof im Freien gehalten. Gemeinsames Singen auf Deutsch in den Pausen half noch einmal mehr und auf besondere Weise, sich in der neuen Sprache wohler zu fühlen.

Bereits zu Beginn des Kurses kam Regionalbischof Dr. Johann Schneider aus Magdeburg, um die Gruppe zu begrüßen und im Gespräch das kirchliche Leben in dieser Region Deutschlands vorzustellen. Das Begleitprogramm führte zum Sonntagsgottesdienst sowohl in die Stadt- als auch in die Schlosskirche. Ein Besuch des Luther- und des Melancthonhauses gehörten dazu, ebenso die Reformationsgeschichtliche Forschungsbibliothek. Mit tatkräftiger Unterstützung des LWB-Zentrums in Wittenberg wurde der Luthergarten erkundet. Ein Besuch des Asisi-Panoramas »Luther 2017« rundete das Begleitprogramm ab. An einigen Abenden stellten die Teilnehmer im kleineren Kreis ihre Gemeinden und Heimatkirchen vor.

Der Sommersprachkurs Deutsch für Gäste aus der Diaspora findet seit 1982 statt. Er wurde damals auf Bitten aus Ungarn im Vorfeld der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Budapest 1984 in Erlangen bei der Zentrale des Martin-Luther-Bundes eingerichtet. Seit 2019 wird er in der Lutherstadt Wittenberg durchgeführt.

»Trinitarisch glauben! – Muss das sein?«

So lautet das Thema der nächsten Theologischen Tage, die der Martin-Luther-Bund vom 3. bis zum 5. März 2025 in der Evangelischen Akademie in Hofgeismar veranstalten wird.

Mit einem einhelligen Bekenntnis zu dem einen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist beginnt das Augsburger Bekenntnis von 1530 in seinem ersten Artikel und bezieht sich dabei ausdrücklich auf das Konzil von Nizäa von 325.

Zum 1700-jährigen Jubiläum dieses Konzils und des nach ihm benannten ökumenischen Glaubensbekenntnisses untersucht die Tagung die besonderen Herausforderungen des christlichen Glaubens an einen dreieinigen Gott.

Welche theologischen und biblischen Erfahrungen und Einsichten liegen hier zugrunde? Woher gewinnen die Formulierungen, die eigentlich Unmögliches zusammen denken, ihre erstaunliche Haltbarkeit über Jahrhunderte und Jahrtausende? Welche grundlegende Bedeutung hat das für evangelisch-lutherischen Glauben und seine Kirchlichkeit?

Gemeinsame Lektüre und der fachkundig angeleitete Austausch begleiten die Tagung. Erfahrungen aus West- und Osteuropa werden zur Sprache kommen und in die Diskussion eingebracht. Die Tagung ist ausgerichtet nicht nur auf Pfarrer, Pfarrfrauen, Theologen und Theologinnen, sondern offen für alle Engagierten und Interessierten aus Kirche und Gesellschaft.

Das genaue Programm und ein Anmeldeformular können Sie ab Januar auf der Homepage des MLB finden oder per Mail in der Zentralstelle anfordern (info@martin-luther-bund.de).

LD digital

Ein Hinweis in eigener Sache: Sie finden die Hefte des »Lutherischen Dienstes«

Impressum

Der »Lutherische Dienst« erscheint im Martin-Luther-Verlag und wird herausgegeben vom Martin-Luther-Bund mit Unterstützung des DNK/LWB. Martin-Luther-Verlag, Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0, Fax 09131/7870-35, E-Mail: info@martin-luther-bund.de. Redaktion: Michael Hübner, Frank Thiel; E-Mail der Redaktion: ld@martin-luther-bund.de.

Bildnachweise: Drägan (4, 5), DELKU (8), EAKP (20), EKAB (22), ELKI Archiv (18, 19), ELKR (11), ELKU (13), Foxy9760 (7 [CC 0 1.0]), LWB/Hillert (15, 16), MLB (1, 2, 3, 6, 21, 24), Zofe (9 [CC BY-SA 4.0])

Druck: Augustana-Druckerei, Bielsko-Biala, Polen

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Weitere Exemplare der Zeitschrift sowie Informationen können beim Verlag oder bei folgenden Geschäftsstellen angefordert werden:

Deutsches Nationalkomitee des Luth. Weltbundes:

Podbielskistr. 164, 30177 Hannover
E-Mail: info@dnk-lwb.de
IBAN: DE21 5206 0410 0000 4195 40, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Zentralstelle des Martin-Luther-Bundes:

Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0
E-Mail: info@martin-luther-bund.de
IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04, SWIFT/BIC: BYLA DE M1 ERH

Martin-Luther-Verein in Bayern:

Pfarrer i. R. Wolfgang Hagemann,
Geschäftsstelle: Fahrstr. 15, 91054 Erlangen
E-Mail: info@martin-luther-verein-bayern.de
IBAN: DE46 7656 0060 0000 5160 07, SWIFT/BIC: GENO DE F1 ANS

Martin-Luther-Verein in Braunschweig:

Pfarrer Christian Tegtmeier, Goslarische Str. 38, OT Ringelheim,
38259 Salzgitter; E-Mail: kirchberg.pfa@lk-bs.de
IBAN: DE28 2789 3760 1054 9048 00, SWIFT/BIC: GENO DE F1 SES

Martin-Luther-Bund in Hamburg:

Pastor Mathias Krüger, Hamburger Str. 30, 24558 Henstedt-Ulzburg
E-Mail: PastorKrueger@mlb-hamburg.de
IBAN: DE45 5206 0410 0006 4226 32, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Martin-Luther-Bund Hannover:

Superintendent Pastor Christian Schefe, Schlingstr. 8, 31737 Rinteln
E-Mail: Christian.Schefe@evlka.de
IBAN: DE22 5206 0410 0000 6160 44, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK

Martin-Luther-Bund in Lippe:

Superintendent Andreas Lange, Papenstr. 16, 32657 Lemgo
E-Mail: sup@nicolai-lemgo.de
IBAN: DE56 4825 0110 0000 0241 90, SWIFT/BIC: WELA DE D1 LEM

Martin-Luther-Bund Lübeck-Lauenburg:

Pastorin Maike Bendig, An der Marienkirche 7–8, 24768 Rendsburg
E-Mail: maike.bendig@kkre.de
IBAN: DE77 2305 2750 0002 0037 08, SWIFT/BIC: NOLA DE 21 RZB

Martin-Luther-Bund in Oldenburg:

Pastor Dr. Tim Unger, Kirchstr. 8, 26215 Wiefelstede
E-Mail: tim.unger@ewetel.net
IBAN: DE30 2805 0100 0071 4056 74, SWIFT/BIC: BRLA DE 21 LZO

Martin-Luther-Bund in Schaumburg-Lippe:

Pastor Reinhard Zoske, Bergkirchener Str. 30,
31556 Wölpinghausen
E-Mail: rz2000@t-online.de
IBAN: DE54 2559 1413 0050 4777 00, SWIFT/BIC: GENO DE F1 BCK

Martin-Luther-Bund in Württemberg:

Pfarrerin Andrea Aippersbach, Ökum. Hochschulgem. Hohenheim,
Wollgrasweg 11, 70599 Stuttgart-Hohenheim
E-Mail: andrea.aippersbach@elkw.de
IBAN: DE09 6005 0101 0002 9762 42, SWIFT/BIC: SOLA DE ST

Martin-Luther-Bund in Österreich:

Pfarrer Jörg Lusche, Albert-Schweitzer-Gasse 7/1,
3160 Traisen, Österreich
E-Mail: st.aegydt@evang.at
IBAN: AT74 6000 0000 0782 4100, SWIFT/BIC: OPSK AT WW

Martin-Luther-Bund in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein:

Dr. Daniel Reicke, c/o Evang.-Luth. Kirche Basel
Friedensgasse 57, 4056 Basel, Schweiz
E-Mail: dreicke@hispeed.ch
IBAN: CH61 0900 0000 8000 5805 5, SWIFT/BIC: POFI CH BE XXX

Die weiteren Mitgliedsvereine finden Sie unter:
www.martin-luther-bund.de



auch komplett auf www.martin-luther-bund.de. Falls Sie unseren »LD« lieber am Bildschirm als auf Papier lesen möchten, teilen Sie uns einfach Ihre E-Mail-Adresse mit an: ld@martin-luther-bund.de. Gerne informieren wir Sie per Mail bei Erscheinen jeder neuen Ausgabe.

Brasilienversand des Sendschriften-Hilfswerks

Zum ersten Mal wickelt das SHW seinen 300 Kilogramm schweren »Weihnachtsversand« nach Brasilien über eine Spedition ab. Nötig geworden war dieser Schritt, nachdem der Versand der über 1200 Kalender und Losungen an die knapp 40 Einzelempfänger,



also vor allem brasilianische Gemeinden, mit der Post immer unzuverlässiger und teurer geworden war – mehr als zwei Drittel der Sendungen kamen im Jahr 2023 nach Erlangen zurück, meist ohne Angabe von Gründen. Dadurch entstanden erhebliche Kosten. Nun übernimmt der brasilianische Mitgliedsverein des Martin-Luther-Bundes, die »Comunhão Martim Lutero« in Blumenau, und ihr Leiter, Pfarrer Roni Roberto Balz, die Weiterleitung der Bücher innerhalb Brasiliens – vielen Dank dafür!

»Lutherische Kirche in der Welt« jetzt komplett online

Im Rahmen des mehrjährigen DFG-Projektes »DigiTheo_5« an der Universitätsbibliothek der Eberhard Karls Universität Tübingen wurden jetzt auch sämtliche Jahrgänge des Jahrbuchs des Martin-Luther-Bundes, »Lutherische Kirche in der Welt«, digitalisiert und uneingeschränkt zugänglich gemacht. Unter www.mlb-jahrbuch.de sind jetzt alle Bände seit 1946 zu finden. Das Autoren- und Sachregister zu allen Bänden auf der Homepage des Martin-Luther-Bundes hilft bei der Recherche.



Gábor Sztéhlo

In Gottes Hand

Die Rettung jüdischer Kinder
in Budapest 1944/45

272 Seiten, kart., EUR 19,-
ISBN 978-3-87513-198-7

Im Frühjahr 1944 erhielt Pfarrer Gábor Sztéhlo durch seinen Bischof den Auftrag, im besetzten Budapest die Kinder jüdischer Abstammung zu retten. Das war eine Aufgabe, die ihn aus der stillen pastoralen Arbeit, die er liebte, herausriss und ihn direkt und unvorbereitet mitten in die größte Katastrophe des Jahrhunderts stieß.

Ein Jahr später tauchte Sztéhlo unter den Trümmern eines zerstörten Budapests auf – zusammen mit Hunderten jüdischer Kinder, die, wie er sagen würde, »für das Leben gerettet« worden waren.

In diesem Buch erzählt Sztéhlo die Ereignisse dieses Jahres, insbesondere den verzweifelten Kampf, Verstecke zu finden für die Kinder, auf die ansonsten nur Deportation und Tod warteten.

 **Martin-Luther-Verlag**

91054 Erlangen • Fahrstr. 15 • Tel.: 0 91 31/78 70-0 • verlag@martin-luther-bund.de